



Folgende Aufzeichnungen sind aus meinen Stille Büchern entnommen, die ich während meiner 14 monatigen Auszeit – bevor ich meine neue Berufung erhielt – geschrieben habe. In der Phase lag das Thema obenauf: meine Träume und Wünsche – und wie bekomme ich diese in den Abgleich mit Gottes Ansichten? Da der Text den Aufzeichnungen entnommen wurde, kann es zu leichten Sinnbrüchen kommen. Dennoch erscheint uns (Tobias und mir) dieser Text lesenswert.

Karsten Sewing

Impulse und Gedanken zum Thema „Berufung und Identität“

„Erst mal bin ich das Produkt meiner Geschichte. Ich kann mich dem nicht entziehen, was ich erlebt habe und welche Beziehung ich zu meinen Eltern hatte. Was ich werden kann, erschließt sich erst, wenn ich diese Elternschaft angenommen habe. D.h. wenn ich aufhöre dagegen zu rebellieren, trotzig das Gegenteil zu tun. Der Teufel versucht dir weiszumachen, dass dein Vater eine Schande ist, für die du dich schämen musst! Damit verklagst du auch Gott: Du hast nicht genug auf mich aufgepasst, hast nicht für mich gesorgt. Das muss ich selber tun... Das alles sind Lügen, die deinem Misstrauen Nahrung geben. Nicht zuletzt hat dein Vater dir das Leben geschenkt und dafür darfst du dankbar sein. Unsere wahre Identität ist nicht durch die Erwartungen anderer festgelegt und darf sich nicht durch ihre Urteile einsperren lassen. Unsere Identität im Anderen zu suchen lähmt und verhindert, dass wir wir selbst sein können. Hierin liegt die Wurzel des Götzendienstes. Wir suchen uns in (einem) anderen und versuchen dadurch diesen Identitätsmangel zu kompensieren. Allein wenn wir uns unserem Vater im Himmel zuwenden, können wir in seinem Blick uns selbst entdecken.“ (Rudolf Böhm, OJC)

„Lange Jahre war ich häufig niedergeschlagen, deprimiert, lust- und kraftlos. Ich haderte mit Gott: war das der Sommer? Hatte ich jemals gelebt? Doch ich hörte Gottes Stimme: Warte, ich vergesse dich nicht. Aber lerne erstmal zu danken für das, was du hast. Ich lernte zu danken (entzückende Kinder, Zuhause, treuen gewissenhaften Mann). Meine Saboteure Selbstmitleid und Rebellion warf ich über Bord.“ (Editha Humburg)

„Der zentrale christliche Satz ist, dass wir unser Leben nicht selbst rechtfertigen müssen. Keine Schwäche, keine Kärglichkeit und keine Armut verdammt dieses Leben. Das heißt aus Gnade leben. Ich brauche es nicht mit mir allein zu versuchen. Ich brauche mich nicht mit meiner eigenen Armut zufrieden geben. Das ist der Satz, der mich am meisten erleichtert. Wir können ernten, was wir nicht gesät haben. Wir können uns Sätze des Mutes sagen, die wir uns nicht selber ausgedacht haben. Vielleicht heißt Glauben oft nichts anderes, als sich in Unglauben stören zu lassen. Manchmal wird durch ein einfaches Lösungswort der Hoffnungslosigkeit ein Bein gestellt.“ (Fulbert Steffensky)

Rudolf Böhm (Offensiver Junger Christen, OJC) schreibt dazu: „Die Macht des Wortes ist so groß, dass wir unbewusst versuchen, ihm zu entsprechen, denn jedes Wort strebt danach, sich zu inkarnieren (sich zu verkörpern).“

„Ignatius pocht in seinen Exerzitien darauf, dass ich mir immer wieder klar mache, was ich mir jetzt von Gott wünsche und ersehne. Doch häufig wissen die Ratsuchenden darauf gar keine Antwort. Sie wissen eher, was sie wollen sollen, als was sie wirklich wollen. Merke: wollen, nicht möchten! Dies alles hängt mit Konfliktfähigkeit zusammen. Wo zwei Willen aufeinander treffen, kann es zum Konflikt zwischen den beiden kommen. Auch zum Konflikt zwischen Gott und meinem Willen. Während Viele diesem Konflikt aus dem Weg zu gehen versuchen, schein Ignatius diesen Konflikt nicht zu scheuen. Er scheint davon auszugehen, dass dieser Konflikt da ist und offengelegt werden muss. Der Exerzitant soll sich sein Wünschen und Wollen klarmachen und eingestehen und zum Gebet machen. So wird das Gebet zum Ort existentieller Auseinandersetzung. Wer als Kind schmerzliche Erfahrungen mit dem Konflikt zwischen dem eigenen Wollen und dem Willen eines Anderen gemacht hat, entwickelt oft Vermeidungsstrategien, um diesen Schmerz nicht immer wieder zu erleben. Diese Strategie versucht den Konflikt zwischen den beiden verschiedenen Willen zu vermeiden. Das geschieht u.a., indem auf das eigene Wollen einfach verzichtet wird. Man weiß dann nicht mehr, was man eigentlich will. So empfindet man auch keinen Schmerz, wenn ein Wunsch nicht erfüllt wird. Man fügt sich aber Schmerz zu, indem man zu sich selber „Nein“ sagt. Ich bestimme, ich kontrolliere. Aus verletzten Gefühlen heraus. Ich will nicht wieder verletzt werden. Auch wenn uns diese Strategie als Kind geholfen haben mag – auf Dauer engt uns diese Art zu leben sehr ein. Unsere Wünsche können wir nur verleugnen, nicht töten. Wir blockieren unsere Lebensenergie, wenn wir sie nicht zulassen. Das wirkt sich in Symptomen depressiver Art aus oder zeigt sich durch unbestimmten Ärger, Groll, Reizbarkeit, Lustlosigkeit.... Auch widersprechen sich unsere Wünsche oft. Das führt zum Konflikt mit uns selbst, nicht nur mit dem Anderen. Eine andere Weise, dieses Problem zu erledigen: den Wunsch zwar zulassen, eine Klärung und Entscheidung zu einem zielstrebigem Wollen aber zu vermeiden. Wir müssen uns immer wieder entscheiden, zwischen vielen verschiedenen Möglichkeiten. Welches Ziel will ich verfolgen? Dadurch muss ich auf die anderen Möglichkeiten verzichten. Auch das ist schmerzlich. Sonst aber leben wir nicht unser Leben, sondern werden gelebt. Andere entscheiden dann für uns, weil wir nicht wissen, was wir wollen oder uns nicht entscheiden wollen. Doch das führt auf Dauer zu Unzufriedenheit. Ich empfinde Ärger denen gegenüber, die mich angeblich in diese Lage gebracht haben. Wenn wir keinen offenen Konflikt leben wollen mit denen, die etwas anderes wollen, als wir selbst, versuchen wir die anderen zu dem zu zwingen, was wir wollen - wir manipulieren. Ich versuche zu bestimmen, wie eine Wunschäußerung ausgeht. Ich übe Druck auf den Anderen aus. Mein Ton, mit dem ich einen Wunsch vortrage, lässt den Anderen spüren, was passieren wird, wenn er meinem Wunsch nicht entspricht. Denn dann bestrafe ich den Anderen. Entweder auf depressive Art (Zurückziehen, Traurigkeit, krank werden), der Andere soll Mitleid empfinden. Oder auf aggressive Art (Ärger, Unmut, ungemütlich werden, Wut). Ich appelliere an das Harmoniebedürfnis und die Schwäche des Anderen. Der Sinn der Manipulation ist, Sicherheit zu gewinnen. Aber das wirkliche Leben ist unsicher, voll Abenteuer. Das andere ist ein Scheinleben, ohne Auseinandersetzungen und Entscheidungen. Es ist vorhersehbar und bestimmbar. Doch ich vermeide damit das Leben. Wenn ich mir meiner Gefühle bewusst werde und ich meine Bedürfnisse äußere, kann echtes Leiden entstehen. Ich äußere einen Wunsch und er wird nicht erfüllt. Mein Wunsch wird abgelehnt. Ich empfinde Schmerz, Ärger, dann Trauer. Eventuell weine ich. Das ist heilsam. So ein Umgang mit Gefühlen ist heilsam (kleine Kinder sind so in Verbindung mit ihren Gefühlen). Falsches Leiden dagegen versucht, echtes Leiden zu vermeiden.“

Vermutlich ist der Ursprung des falschen Leidens eine alte Wunde, die nie geheilt ist. Dadurch habe ich Lebensregungen verleugnet und mich zum Opfer, zum Leidenden gemacht. Deshalb verschwindet das falsche Leiden auch nicht, wenn sich die Situation ändert. Mit dem falschen Leiden will ich ja gerade die Situation oder die Menschen unter Druck setzen. Sie sollen sich für meine Lage verantwortlich fühlen. Aber das hilft mir nicht zu einer echten Heilung. Ignatius weist immer wieder darauf hin, um das zu bitten, was ich will und wünsche. Ich selber bin dafür verantwortlich, wie ich mit meinen Bedürfnissen umgehe. Wenn ich meine Bitten und Wünsche Gott äußere und wenn ich seinen Willen hören und tun will, dann muss ich zu echtem Leiden bereit sein. Dazu gehört auch Konfliktfähigkeit. Ich muss so viel Selbststand haben, dass ich anderen Menschen widersprechen kann. Ich darf nicht mehr von Menschenfurcht beherrscht werden, um für die Wahrheit eintreten zu können. (Alex Lefrank)

Während der Exerzitien nach Ignatius von Loyola

1. Der Exerzitant wird bei jedem Schritt gefragt: Was willst du?

Dieses ständige Nachfragen hilft dem Exerzitanten dazu, in sich hineinzuhorchen und mit seinem inneren Sehnen und Suchen in Berührung zu kommen. Dabei wird er immer mehr die Vielschichtigkeit dieser inneren Wunschwelt entdecken. Er wird von den mehr oberflächlichen Wünschen zu tiefen Bedürfnissen und zum ursprünglichen Sehnen seiner Seele finden.

Übrigens hat auch Jesus nach dem Zeugnis der Evangelien – gerade im Zusammenhang mit Heilung – die Menschen danach gefragt, was sie wollen.

2. Der Exerzitant soll das, was er will und wünscht, zum Gebet machen.

Es ist eine falsche Alternative: entweder ich bekomme, was ich will, oder ich will gar nicht. Es gibt die dritte Möglichkeit: ich will und lebe in der Offenheit, ob mein Wunsch erfüllt wird oder nicht. Falsches Leiden entsteht aus dem – versuchten – Verzicht auf den Wunsch statt auf das Gewünschte. Echtes Leiden ist das Ja zum Wunsch und führt zum Verzicht auf das Gewünschte. Das Glück des Menschen besteht letztlich nicht darin, dass ihm Bedürfnisse und Wünsche erfüllt werden, sondern darin, in und mit einem Du – letztlich dem unendlichen Du Gottes – in Austausch und Vereinigung zu leben. Alles andere ist darauf bezogen und relativiert.

Wir glauben, dass Gott uns liebt. Dann sind Ihm unsere Sehnsüchte und Wünsche nicht gleichgültig. Deshalb vermögen wir uns mit ihnen Ihm anzuvertrauen. Es ist wichtig, dass wir nicht nur Wünsche anmelden und uns selber aus dem Spiel lassen, sondern dass wir uns selbst in und mit unserer Sehnsucht Ihm anvertrauen. Nur so wird unser Gebet existentiell.

Wenn wir so mit Gott ins Gespräch kommen, klärt sich dabei auch, welcher von den vielen Wünschen, die wir uns entdecken, jetzt wichtiger ist. Die heilige Schrift ermutigt uns, viel zu erbitten. Gott „gibt uns in seiner Güte mehr, als wir verdienen, und Größeres, als wir erbitten“. Wir dürfen also mit all unseren Wünschen zu ihm kommen. Er führt uns auf einen Weg der Klärung, Ordnung und Reinigung. So wächst unser Wollen und unsere Freiheit allmählich zur Einheit mit dem Willen Gottes, der uns unendlich liebt und das Beste für uns will.

3. Der Exerzitant soll wachsam und ehrlich die Widersprüchlichkeiten und Inkonzistenz in seinem Willen wahrnehmen und nicht im Halbdunkel liegen lassen

Ignatius ist in diesem Punkt unnachsichtig. Es ist dabei wichtig, genau zu sehen, womit er unnachsichtig ist. Nicht damit, dass wir Widersprüchliches wollen und miteinander unvereinbare Wünsche haben und festzuhalten suchen. Nein, das ist sozusagen normal für den Menschen. Unerbittlich ist er in Bezug auf die Vernebelung und Lügertendenz, mit der wir darüber hinweggehen. Wir sollen uns ehrlich eingestehen, dass wir Widersprüchliches wollen und damit vor Gott hintreten. Nur dann kann Klärung, Reinigung und Heilung erfolgen. Meist schimpfen wir uns selbst, wenn wir so etwas in uns entdecken, wollen es selber möglichst heimlich in Ordnung bringen und erleiden dabei Schiffbruch. Dann bleibt alles beim Alten. Wir glauben eben nicht recht, dass er mit uns Erbarmen hat.

Fragen zur Reflektion

- Wo tauchen Fragen für mich auf?
- Woran reibe ich mich?
- Wo bleibe ich hängen?
- Mit was will ich mich tiefer auseinandersetzen?
- Was halte ich mir vom Leib?